№ 222 Sonntag, den 21. September 1902. 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Der Fall Neidhardt.

Zum Falle Neidhardt und der offiziösen „Begründung" der Nichtbestätigung dieses liberalen Geistlichen bemerkt die Münchener „Allg. Ztg.", daß ein wichtiger Punkt der Beschwerde des Pastors Neidhardt bestehen bleibt.

„Warum konnte ihm das Konsistorium nicht die Bestätigung mit der Begründung versagen, daß er gegen eine Bestimmung gefehlt habe, von deren Beachtung die Bestätigung nach den Vorschriften des Gesetzes abhängig zu machen sei? Etwas anderes lag doch thatsächlich nicht vor.

Statt dessen kleidete das Konsistorium die Bezeichnung dieses formellen Verstoßes, dessen moralische Harmlosigkeit durch die Untersuchung festgestellt worden war, in eine Formel, deren beschimpfender Charakter mit dem Resultat der Untersuchung absolut nicht in Einklang zu bringen war. Das Konsistorium sprach von „unwürdigem Wandel" — ein Vorwurf, der einen Geistlichen moralisch zu vernichten geeignet ist. Die Anklage — oder richtiger wohl die Denunziation —, die den Verstoß des Pastors Neidhardt zur Kenntnis der kirchlichen Behörde brachte, hatte offenbar der Zusammenkunft Neidhardts mit den Gemeindemitgliedern diese Bedeutung — nämlich die eines Beeinflussungsversuchs — untergelegt; die Untersuchung des Konsistoriums ergab nun, daß die Sache diese Bedeutung nicht hatte, und doch wurde die Versagung der Bestätigung nicht mit dem Umstande begründet, aus dem sich die formelle Berechtigung der Entscheidung ergab, sondern mit der durch die Untersuchung als falsch erwiesenen Behauptung der Anklage. Daß gegen diese unerhörte Beschimpfung des „unwürdigen Wandels", die nicht einmal formell zu rechtfertigen ist, die höchste Kirchenbehörde einen rechtschaffenen Geistlichen nicht zu schützen vermag, ist bedauerlich, die vollständige Uebergehung dieses Punktes in einer für die Oeffentlichkeit bestimmten Erklärung aber vollkommen unverständlich.

Die zweite Ueberraschung in der amtlichen Erklärung ist, daß überhaupt kein Wort über die befremdliche Thatsache verloren ist, daß der Entschluß, dem Pastor Neidhardt die Bestätigung zu versagen, nach bisher nicht bestrittenem Zeugnis bereits feststand, ehe der Verstoß, der angeblich das jetzige Urteil begründet, den Kirchenbehörden auch nur bekannt war. Wenn dem so war, dann stellt eben dieser später bekannt gegebene Grund für die Nichtbestätigung nicht den wahren oder wenigstens nicht den alleinigen Grund dar. Um diese einfache Logik kann die preußische Kirchenbehörde unmöglich mit Stillschweigen herumkommen, und darum sind die Akten über diesen interessanten Fall noch keineswegs geschlossen".

Die preußische Regierung wird sich jedenfalls auf eine gründliche Erörterung dieses Falles im Abgeordnetenhause gefaßt machen müssen, wenn wir auch nicht glauben, daß dabei viel herauskommen wird.

Deutsches Reich.

Arbeiterfreundlichkeit. Die deutschen Gewerkvereine sind gewissen konservativen Arbeitgebern ebenso verhaßt, wie überhaupt jede Organisation der Arbeiterschaft. Wie weit man darin geht, hat kürzlich die Guhrauer Zuckerfabrik gezeigt, an deren Geschäftsleitung der konservative Reichstagsabgeordnete Graf Carmer beteiligt ist. Die „Bresl. Ztg." berichtet hierüber folgendes: Wie in der am 14. d. Mts. abgehaltenen Sitzung des Guhrauer Ortsvereins der Fabrik- und Handarbeiter mitgeteilt wurde, sind in dieser Zuckerfabrik kürzlich zwei Arbeiter, welche seit Jahren während der Kampagne dort Beschäftigung fanden, mit ihrem Gesuch um Arbeit abgewiesen worden, weil sie, wie der betreffende Beamte ihnen eröffnete, an dem Sommervergnügen des Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins teilgenommen hatten. Dabei waren jene Arbeiter noch nicht einmal Mitglieder des Vereins gewesen, sondern hatten das Fest nur als Gäste besucht. Weiter kann die Intoleranz allerdings kaum getrieben werden.

Ein Militärpalast. In der Nähe des Berliner Zoologischen Gartens, in der Hardenbergstraße zu Charlottenburg, erhebt sich in einem sorgfältig gepflegten Park ein schloßähnliches Gebäude mit hochragenden Giebeln, mit Türmen und Erkern, Loggien, offenen und bedeckten Hallen, mit Sälen von zirka 160 Quadratmetern Raum, ausgestattet mit allem Komfort, Zentralheizung, elektrischer Beleuchtung in allen Zimmern, Sälen und Nebenräumen. Hat ein amerikanischer Milliardär dieses Schloß für sich gebaut, um dort im Winter die Berliner Saison mitzumachen? Oder hat sich ein einheimischer Bank- und Industriefürst hier als Mäcen einen Wohnsitz geschaffen, um all diese Wohnräume, die das Viertelhundert an Zahl übersteigen, mit Kunstwerken zu füllen, mit Prunkfesten zu beleben? Oder hat sich ein deutscher Fürst hier eine Residenz geschaffen, um bei seinen Besuchen in Berlin eine Wohnung, würdig seiner Ahnen, beziehen zu können? Ach nein: Nichts von alledem! Dieses Gebäude stellt lediglich die Dienstwohnung des kommandierenden Generals des 3. Armeekorps dar. Kostenpunkt: 330 000 Mk. Jahresmiete also, unter Hinzurechnung der Unterhaltungskosten, mindestens 15 000 Mark.

Die deutsche überseeische Auswanderung im August 1902 und in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. Es wurden befördert deutsche Auswanderer im Monat August

über	1902	1901
Bremen	1274	875
Hamburg	737	656
deutsche Häfen zusammen .	2011	1531
fremde Häfen (soweit ermittelt)	892	713
überhaupt . .	2903	2244

Aus deutschen Häfen wurden im August 1902 neben den 2011 deutschen Auswanderern noch 11 207 Angehörige fremder Staten befördert; davon gingen über Bremen 7080, über Hamburg 4127.

Ausland.

Holland.

Der Staatshaushaltsetat für 1903 stellt sich in den Ausgaben auf 164½ Millionen mit einem Fehlbetrage von 8 Millionen.

Orient.

Düstere Nachrichten kommen aus der europäischen Türkei, wo die Paschawirtschaft schlimmer als je ist. Ein Bericht der „Times" stellt fest, daß im Frühjahr ein Ausbruch offener Feindseligkeiten sicher sei. Trotz des österreichisch-russischen Vorgehens in Bulgarien sollen die Komitees einen größeren Einfluß auf das Volk gewonnen haben als früher. Die Räuberbanden in Macedonien treten in der Regel im Frühling auf und verschwinden in der Junihitze. Eine zweite Thätigkeitsepoche ist der Herbst. Der erste Schnee macht auch dieser Bewegung ein Ende. In diesem Jahr haben sich dagegen die Banden, offenbar von Christen reichlich unterstützt, auch den Sommer über gehalten. Die türkischen Behörden sind nach Ansicht des Gewährsmannes der „Times" trotz allen scheinbaren Eifers ohnmächtig oder nicht willens zu handeln. Einige der hohen Beamten versuchen nach außen hin den Eindruck hervorzurufen, daß man nach den Anforderungen der Zivilisation regiere. Dabei sei aber der Beamtenstand verkommen, das albanesische Element gesetzlos und die revolutionäre Bewegung im Wachsen. Die Truppen vermieden es häufig, mit den Räubern in einen Kampf zu geraten, und wenn diese über Geldmittel verfügten, so falle es ihnen nicht schwer, sich von den verfolgenden Gendarmen loszukaufen. Berichte über erfolgreiche Kämpfe seien in der Regel erfunden. In Monastier, welches offenbar einen guten Wali habe, sei die Lage etwas besser. Ganz schlimm dagegen sehe es in Ueskücb mit seiner verderbten und unfähigen Verwaltung aus. Die Grausamkeit und Raubgier der Albanesen werde dort immer unerträglicher. Selbst Fremde seien nicht mehr sicher.

China.

Wegen der Bedrohung amerikanischer Missionare haben die Vereinigten Staaten sich Beschwerde führend an China gewandt. Der amerikanische Gesandte Conger übergab, so wird aus Peking gemeldet, dem auswärtigen Amte einen Brief Dr. Canrights, der als Missionar in Cheng-tu-fu in der Provinz Sz'-tschwan thätig ist. Dieser giebt eine Schilderung von der Niedermetzelung der eingeborenen Christen im Juli d. Js., über die bereits telegraphisch berichtet wurde. Canright sagt in demselben, daß elf Christen durch die Boxer getötet wurden und die chinesischen Beamten sich weigerten, gegen diese Feindseligkeiten Maßregeln zu ergreifen. Die Missionare seien damals durch Soldaten bewacht worden. Nach einem jüngst aufgegebenen Telegramm Canrights hat sich die Lage verschlimmert.

Spätsommer.

(Nachdruck verboten.)

Nur wenige Tage noch, und des Jahres schönste Zeit ist, wenigstens kalendermäßig, vorüber. Die reizenden Tage, die uns der Frühling mit seinem frischen Grün und der Sommer mit seinem Blühen und Reifen brachte, sind verschwunden und hinterlassen uns außer dem Andenken, sie genossen zu haben, nichts als Bilder der Vergänglichkeit. Mit jedem Tage geht die lebenspendende Sonne später auf und früher unter, und mit der Allnährerin schwindet mehr und mehr alles Leben aus der Natur. Dichter Nebel umschleiert die Erde mit einem weißen Gewande. Durch die Wipfel der Bäume braust der rauhe Nord und singt ein trauriges Lied. Wie hat sich die ganze Natur verändert! Die Gleichförmigkeit des sommerlichen Grüns, das die Bäume des Waldes schmückte, hat sich in bunte Mannigfaltigkeit aufgelöst. Jeder Laubbaum und jeder Strauch zeigt eine andere Färbung. In das fahle Gelb, das die Eiche deckt, mischt sich das Zinnoberrot des Espenlaubes, und die Buche ergänzt in schönem Braunrot. Unser Auge kann sich nicht satt sehen an all' dieser Farbenpracht, die uns der Herbstwald darbietet. Aber wie alles Schöne, so ist auch diese Pracht von kurzer Dauer. Denn das reizende Gewand, das jetzt die Bäume schmückt, es ist ihr Abschiedskleid. „Er will noch einmal blühen — Der Wald, bevor er starb, — Er lächelt pupurglühend — Und schimmert rosenfarb'." Wie der Wald, so hat auch die Wiese ihr Ansehen gänzlich verändert. Das schwellende Grün hat sich in ein fahles Gelb verwandelt: der schöne Blütenteppich, den Flora im Frühling und Sommer mit zarter Hand gewebt, ist zerstört. Nur die weiße Leberblume, das Tausendgüldenkraut, die Herbstzeitlose und wenige andere Herbstblumen entfalten ihre Blüten und schmücken noch einmal den Wiesengrund, bis auch ihnen der Herbst sein kaltes Totenkleid anzieht. Auch im Garten, wo noch vor wenigen Wochen die Königin der Blumen, die Rose, in voller Schönheit erstrahlte und ihre berauschenden Düfte in die Lüfte sandte, streut Flora nur noch einige Blümchen über den ersterbenden Boden aus. „Totenblume, Aster, — Blühst alleine nur, — Hingewelkt die andern, — Welkend die Natur." Auf den Feldern, wo im Sommer die goldenen Saaten wogten, ist aller Segen und alle Schönheit verschwunden. Zwischen den dürren Stoppeln führen Minzen und Skabiosen ein bescheidenes Dasein. Am Wegesrande wuchert die Wegwarte, welche nach der Sage ein vergessenes Mädchen ist, das auf den Liebsten wartet. Mit den Blumen verschwinden auch die zahlreichen Tiere, die im Frühling und Sommer Wälder und Felder, Wiesen und Auen belebten. Das schmetternde Lied der Lerche, der Amsel und der Wachtel Schlag, des Kuckucks Ruf und der Nachtigall Gesang sind längst verstummt, und wenn die Luft „hellhörig" wird und sich jener „feuchtdumpfe, unverkennbare Herbstgeruch, der die Auflösung des Naturlebens begleitet", geltend macht, dann sammeln sich in der Nähe menschlicher Wohnstätten, auf den Feldern und in Gebüschen die beschwingten Bewohner der Lüfte und rüsten sich zum Aufbruche nach Süden. Die Käfer eilen ihren Verstecken zu, und viele Tiere schicken sich zum Winterschlafe an; denn bald beginnt der Winter sein Regiment, indem er Eis und Schnee umherstreut. Nun ist es draußen „öd' und leer", aber wenn es wieder Frühling wird und die Sonne ihre warmen Strahlen zur Erde herniedersendet, dann erwacht alles wieder zu neuem Leben, zu neuer Lust und Freude.

Vom Wein.

(Nachdruck verboten.)

Mit dem heranrückenden Herbst macht uns die Natur wieder ein herrliches Geschenk und läßt uns in der schwellenden Traube einen edlen Genuß den ihres gegorenen Saftes reifen, der neben dem Wohlgeschmack angenehmen Duft wie aus einem Zauberreiche und Geist und Leben in sich eingezogen hat. Eine gute Flasche Wein gewährt einen Hochgenuß, denn die zwar angenehme, aber immerhin plumpe Süße der rohen Trauben hat sich verwandelt in einen Geschmack alleredelster, geistiger Art. Alles Gute muß aber in der rechten Weise genossen werden, und der Mensch weiß diese herrliche Gabe Gottes und der Natur leider immer noch nicht recht zu genießen. Viel wird geredet vom Bouquet und der Blume des Weines, aber wenig werden diese feinen Genüsse geschmeckt und empfunden. Der edle Wein verlangt als echter Aristokrat, auch eine ausgewählte Gesellschaft von Seinesgleichen in Speisen und Getränken. Aber was sieht man? Im dicken Tabaksqualm mit ganz zweideutigem Geruch wird die edle Gabe oft massenhaft hinuntergegossen. Mit Recht war in früheren Zeiten in guten Weinstuben das Rauchen überhaupt verboten. Schon der gröbere Tabaksgeruch verdirbt den Duft des Weines, und ist der Tabak selbst ein sehr edles Kraut, so ist er ein Rivale des Weins, der dessen Geschmack nicht aufkommen läßt. Im allgemeinen stumpft der beißende Tabak die Geschmacksnerven ab. Schon Früchte schmecken nicht zu Tabak oder auch umgekehrt, nach jedem zarten Geschmack mundet keine Zigarre. Der Duft des Weines gleicht einer zarten edlen Frauenseele, die in einem schönen Köcper wohnt. Willst du den Wein recht genießen, so sei erstens in der rechten Gemütsstimmung, habe nicht zu Scharfes mit plumpen Geschmack gegessen. Sorglos setze dich hin und laß der Nase das erste Recht, die schon beim Einschenken von einem vielversprechenden Aroma berührt wird, gleichsam der Gruß des edlen Getränks, wenn dieser Gefangene den ersten Schritt in die Freiheit thut. Lasse langsam das Glas den Weg unter der Nase hinweg passieren, um das Bouquet, den Eigenduft seiner Art, recht zu empfinden. Und dann schmeckt man die Blume, dieses undefinierbare Etwas, das nur den Kenner berückt und für gewöhnliche Zungen unverständlich bleibt, dieses wunderbare Produkt aus warmem hellen Sonnenschein und dunkler Kellerkühle. Welches Wunder! Derselbe zarte Blütenduft, der im Juni aus den Blütenträubchen strömte und welchen der gepreßte Saft verloren hatte, wird von dem geklärten Weine wie aus einem Märchenlande wieder hervorgezaubert. Und dann trinke mäßig und schlürfe mit Behaglichkeit die kleinen Züge, daß alle Zungennerven feinfühlig beschäftigt werden. Denn jeder Schluck ist Gold, jeder Tropfen eine Perle. Nur so nimmt man die Seele des Weinstocks in rechter Weise in sich hinein. Und die Vermählung dieser Seele mit der eigenen wirkt Wunder. Sie scheucht alle Sorgen des Lebens hinweg und durchzieht das ganze Wesen mit dem Gefühl der Behaglichkeit und Wonne. Aber Mäßigkeit ist das Erste bei jedem Hochgenuß. Alles Edle verträgt keinen Mißbrauch. Unmäßig genossen werden die zartbesaiteten Geister des Weines zu Teufeln, die da beginnen zu wüten, zu rumoren und alles Böse anzustellen. Statt zu erleichtern, erfüllen sie Blut und Kopf mit bleierner Schwere. Und die Geister, die du gerufen, sind dir nun mit unheimlicher Macht überlegen. Darum genieße den Wein, aber nur mit der echten Würdigung und mit Maß.

Provinzielles.

Strasburg, 19. September. Die Strafkammer verurteilte wegen Vergehens gegen die Konkursordnung den Kaufmann L. zu 500 Mark und den Kaufmann H. zu drei Monaten Gefängnis. Gegen letzteren wird noch wegen anderer Vergehen verhandelt werden. — Der Arbeiter August Müller wurde wegen Beleidigung des Bürgermeisters Herrn Kühl in verschiedenen Schriftsätzen mit zwei Monaten Gefängnis bestraft. — Vor etwa 8 Tagen kaufte ein hiesiger Glaser auf dem Markte in Soldau ein aus Rußland gestelltes Pferd. Kaum hatte der Mann das Tier hier in Benutzung genommen, als es sich losriß, die Drewenz bei Gollub durchschwamm und nach Rußland zurückkehrte.

Elbing, 19. September. Ein verhängnisvolles Loch macht hier von sich reden. In unserer Nachbarschaft fiel einem Herrn, wie die „Elb. Ztg." meldet, die glühende Kuppe eines brennenden Streichholzes auf sein neues Beinkleid und brannte ein Loch hinein. Als er dem betreffenden Generalagenten seiner Feuerversicherung von diesem Brandschaden Mitteilung machte, forderte jener die Hose ein, um sie dem Geschädigten nach einiger Zeit — geflickt!! zurückzusenden. Natürlich erhob derselbe Einspruch gegen diese Art Erfüllung des abgeschlossenen Versicherungsvertrages, aber die Generalagentur blieb bei ihrer Weigerung, den vollen Schaden zu ersetzen. Es scheint uns doch im öffentlichen Interesse zu liegen, daß der Name dieser Gesellschaft bekannt gegeben werde, die ihren Versicherten zumutet, mit geflickten Beinkleidern über die Straße zu gehen. Neuerdings werden die Klagen so sehr häufig, daß Versicherungsgesellschaften im pünktlichen Einziehen der Prämien nicht die geringsten Schwierigkeiten machen, sobald sie aber irgendwie zu einer Leistung auf Grund des Versicherungsvertrages in Anspruch genommen werden sollen, machen sie allerhand Weiterungen. Solchem Unfug kann man nur steuern, wenn man jeden Fall ausgesprochener Inkulanz rücksichtslos der Oeffentlichkeit übergiebt.

Osterode, 18. September. Der Musketier Hermann Bucher aus Hagen in Westfalen hatte das Unglück, daß sich beim Putzen des Dienstgewehres dasselbe entlud. Der Schuß verletzte den Arm des Bucher. Die Verwundung artete in Wundstarrkrampf aus, welcher den Tod des 20jährigen Menschen herbeiführte. — Gestern fand das Leichenbegängnis des in Vogelsang bei Elbing erschossen aufgefundenen Gutsbesitzers und Reserveleutnants Rudolf Naschinski aus Buchwalde statt.

Allenstein, 18. September. Als der Arbeiter August Pionteck aus dem Gute Collishof sich mit seinem Gespann auf dem Heimwege befand, wurden die Pferde plötzlich scheu und gingen durch. Der Wagen wurde zertrümmert, und P. erlitt schwere Verletzungen. Er wurde nach dem Krankenhause geschafft, wo er verstarb. Er hinterläßt seine Ehefrau mit fünf kleinen Kindern in bedauernswerten Verhältnissen. — Der Heizer Paul Krause, der auf dem Transport von hier nach Hamburg seinem Transporteur entwich, ist gestern nach der Strafanstalt Wartenburg zur Verbüßung seiner Strafe überführt worden.

Pillau, 19. September. Ende vergangener Woche kletterte das vier Jahre alte Kind des Amtsdieners Baumgart in einem unbeobachteten Augenblick auf das Treppengeländer des Hausflurs, um von dort nach dem über dem Flur befindlichen offenen Fenster zu gelangen. Dabei stürzte das Kind aus der Fensteröffnung auf Steinpflaster und wurde tödlich verletzt.

Königsberg, 19. September. Ein Strafprozeß von prinzipieller Bedeutung hat vor der hiesigen Strafkammer seinen Abschluß gefunden. Es waren hier 19 Fleischermeister und Kaufleute der Nahrungsmittelfälschung bezw. der Beihilfe dazu angeklagt, weil sie zum Konservieren des Fleisches das seit 20 Jahren im Gebrauch befindliche „Präservesalz" in ihrem Geschäft auch weiter verwendet und die betreffenden Kaufleute ihnen dasselbe verkauft hatten. Das Schöffengericht hatte sämtliche Angeklagte im Winter verurteilt, da die Herren Medizinalrat Bornträger, Gerichtschemiker Hildebrandt-Danzig, Medizinalrat Dr. Seidel und Prof. Pr. Klien-Königsberg diesen Zusatz nicht bloß für Nahrungsmittelfälschung, sondern auch für gesundheitsschädlich erklärt hatten, obwohl der bekannte Berliner Gerichtschemiker Dr. Bischoff und die Fleischerobermeister Oertel und Keitel völlig entgegengesetzter Meinung waren. In der letzten Strafkammerverhandlung erklärten sich von zehn Sachverständigen die überwiegende Mehrheit zu Gunsten der Angeklagten; ein Zusatz von Präservesalz in mäßigen Quantitäten — bis zu 3 Gramm pro Kilo Fleisch — sei nicht nur nicht gesundheitsschädlich und nichts weniger als eine Fälschung, sondern sei für das Fleischergewerbe durchaus unentbehrlich. Die Strafkammer hob infolgedessan das Urteil der ersten Instanz auf und erkannte auf kostenlose Freisprechung der Angeklagten. Das Reichsgesundheitsamt hatte sich vor kurzem allerdings in einer Denkschrift gegen die Verwendung dieses Salzes ausgesprochen.

Lokales.

Thorn, 20. September 1902.

— **Zeitungsbestellung.** Wir weisen unsere Abonnenten bei dem bevorstehenden Quartalswechsel wiederum auf die bestehende Einrichtung hin, daß die Zeitungsgelder von den Briefträgern, die zur rechtsgiltigen Quittungsleistung berechtigt sind, eingezogen werden können. Eine weittre Bequemlichkeit für das Publikum liegt darin, daß man die Einziehung der Zeitungsgelder bei Neubestellungen schriftlich beantragen kann. Man wirft nur einen Benachrichtigungszettel in den nächsten Briefkasten und am nächsten Tage erscheint der Briefträger zur Entgegennahme der Bestellung und Abholung des Geldes. Kosten entstehen durch dieses Verfahren nicht.

— **Neue Formulare zu Post-Zollinhaltserklärungen.** Für die Zollinhaltserklärungen zu Postsendungen nach dem Auslande ist ein neues, gegen das bisher im Gebrauch befindliche verändertes Formular eingeführt worden. Das neue Formular unterscheidet sich von dem alten hauptsächlich dadurch, daß es am Kopf einen veränderten Vordruck erhalten hat. Die alten Formulare können zwar noch aufgebraucht werden, die Absender von Auslandspaketen werden jedoch gut thun, wenn sie zu den Zollinhaltserklärungen thunlichst das neue Formular verwenden.

— **Volksbibliotheken in der Ostmark.** Als eins der wichtigsten Mittel, das Deutschtum in der Ostmark aufrecht zu erhalten und zu stärken, gilt die Gründung von Volksbibliotheken. Dies wurde auch in der Sitzuug des Ostmarkenvereins am Sonnabend anerkannt und auf die Thätigkeit der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung bezug genommen. Zu diesem Zwecke hat auch der Kaiser in den letzten Jahren regelmäßig aus seinem Dispositionsfonds 3000 Mk. für diesen Zweck bewilligt, ferner sind auf Veranlassung des früheren Finanzministers v. Miquel und des früheren Kultusministers größere Beträge aus Staatsfonds für diese Zwecke bewilligt. Der Herr Kultusminister hat auch für das laufende Jahr 10 000 Mk. aus Staatsfonds für diese Zwecke genehmigt. Es sind im laufenden Jahre bis 1. September 191 Volksbibliotheken neu gegründet (darunter in Westpreußen und Posen 39) und 608 unterstützt (darunter 77 in Westpreußen und Posen), auch 171 Wanderbibliotheken unterstützt und 12 in Westpreußen und Posen neu begründet — insgesamt mit 30 708 Bänden.

— **Fortbildungskurse für ländliche Volksschullehrer,** die zur sachlichen und planmäßigen Fortbildung geeigneter Volksschullehrer vom Lande zur Erteilung eines zweckmäßigen Unterrichts an ländlichen Fortbildungsschulen bereits seit mehreren Jahren mit staatlicher Unterstützung bei den Landwirtschaftsschulen in Weilburg, Hildesheim und Liegnitz bestehen, sollen nach einem Ministerialerlaß nunmehr auch für die Lehrer aus Ost- und Westpreußen, wo das ländliche Fortbildungsschulwesen sehr zurückgeblieben ist und ländliche Fortbildungsschulen nur in geringer Zahl bestehen, eingerichtet werden. Zur Förderung des Fortbildungsschulwesens in Ost- und Westpreußen sollen Lehrer aus diesen Provinzen zu dem Kursus in Liegnitz zugelassen werden. Die Kurse finden alljährlich, soweit möglich, während der Herbstferien statt und sind auf die Dauer von 5 Wochen bemessen. Für den diesjährigen Kursus an der Landwirtschaftsschule in Liegnitz ist die Zeit vom 2. Oktober bis zum 5. November in Aussicht genommen. Die Staatsbeihilfe wird möglich derart bemessen, daß jedem Kursisten zu den Aufenthaltskosten am Orte des Kursus 120 Mk. und ferner die Reisekosten bis zum Höchstbetrage von 30 Mk gewährt werden.

— **Ueberführung von Waisenkindern nach Westpreußen und Posen.** Inbezug auf die in die Wege geleitete Ueberführung von Waisenkindern aus dem Westen nach Westpreußen und Posen ist zwischen dem Evangelischen Verein für Waisenpflege in der Provinz Posen und dem Provinzialverein für innere Mission in Westpreußen folgende Vereinbarung getroffen worden, die am 23. September in Marienburg der Konferenz der angeschlossenen Anstalten und Vereine zur Beschlußfassung vorgelegt werden wird: „Der Evangelische Verein für Waisenpflege in der Provinz Posen schließt für alle nach Posen und Westpreußen zu überführenden Kinder die Verträge mit den Armenverbänden ab. Die Kinder sind je zur Hälfte nach Posen und Westpreußen zu überweisen. Der Provinzial-Verein für Innere Mission in Westpreußen übernimmt die Unterbringung in Westpreußen, der Evangelische Verein für Waisenpflege in der Provinz Posen die Unterbringung in Posen. Je 7 Vertreter aus den Provinzen Posen und Westpreußen, deren Bestimmung den beiden Vertragschließenden je für ihre Provinz zusteht, treten zu einer festen, etwa vierteljährlich stattfindenden Konferenz in Thorn oder Bromberg zusammen. Das Abkommen tritt mit dem 1. Januar 1903 in Kraft."

— **Der Baugeldgeber als Bauherr.** Das Reichsversicherungsamt hat sich kürzlich, wie hier bereits mitgeteilt wurde, in einer bemerkenswerten Entscheidung dahin ausgesprochen, daß der Baustellenhändler „Bauherr" im Sinne des § 29 des Bauunfallversicherungsgesetzes sei. In einem neuerlichen Beschlusse hat das Reichsversicherungsamt entschieden, daß auch der Baugeldgeber, der mit vermögenslosen Bauunternehmern Bauspekulationsgeschäfte mache, als „Bauherr" gelte. Ein vermögensloser Bauunternehmer in einer größeren Provinzialstadt erhielt von einem Geschäftsmann zum Ankauf einer Baustelle und zur Ausführung des Baues ein größeres Darlehen gegen Bestellung einer Hypothek an der Baustelle, mußte sich aber in dem Vertrage Bedingungen unterwerfen, durch die dem Darlehnsgeber eine Reihe von Vermögensvorteilen gewährt wurden, abgesehen davon, daß alle Verfügungen über den Bau gleichfalls von ihm abhängig gemacht wurden. Der Bauunternehmer empfing wöchentlich 40 Mark aus den Baugeldern zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes. Das Grundstück wurde nach Vollendung des Baues zur Zwangsversteigerung gebracht. Das Reichsversicherungsamt hat nun entschieden, daß der Darlehnsgeber als Bauherr zu gelten habe und die Prämien für die Bauarbeiten, die der Bauunternehmer schuldig geblieben war, zu zahlen habe.

Kleine Chronik.

* Der menschliche Körper enthält 165 Knochen und 500 Muskeln; die Länge des Verdauungskanals beträgt gegen 32 Fuß. An Blut hat ein Erwachsener etwa 30 Pfund oder etwa den 5. Teil seines Gewichtes. Das Herz ist gegen 6 Zoll lang und hat 4 Zoll im Durchmesser. Es schlägt 70 mal in der Minute, 4200 mal in der Stunde, 100,700 mal im Tage 36,772,000 mal im Jahre. Wer 70 Jahre alt wird, hatte 2565 Millionen und 740,000 Herzschläge. Durchschnittlich atmen wir in der Stunde 1200 mal, wobei wir 600 Gallonen — 1 Gallone = etwa 225 Kubikzoll — Luft oder 14,400 Gallonen im Tage aufnehmen. Das durchschnittliche Gewicht des Gehirns eines erwachsenen Mannes ist drei Pfund 8 Unzen, einer Frau etwas weniger. Mit dem Gehirn sind die Nerven entweder direkt oder durch das Rückenmark verbunden; ihre Zahl, wenn man alle Abzweigungen zählt, übersteigt die Zahl der größten Armee, die bis jetzt aufgestellt war. Jeder Quadratzoll unserer Haut enthält 3500 Poren, welche in Wahrheit kleine Röhren sind von $1\frac{1}{4}$ Zoll Länge; alle zusammengenommenen wären also 201,166 Fuß oder fast 40 Meilen lang.

* Den enormen Preis von 37500 Mark, wohl den höchsten, der je für ein Postwertzeichen bezahlt wurde, hat die deutsche Postverwaltung für die „blaue Mauritius", die erste Emission der Zwei Pence-Briefmarke, gegeben, die jetzt dem Reichs-Postmuseum einverleibt ist. Das Berliner Museum, das dem in der Rotunde zu Wien etablierten nachgebildet ist, besitzt eine der umfangreichsten und wertvollsten Sammlungen, ja, es kann insofern auf das Zugeständnis möglichster Vollständigkeit Anspruch machen, als ihm nur wenige der ältesten und seltensten Exemplare mangeln. Da das Institut gut dotiert ist, entschließt man sich, wenn solche Raritäten überhaupt käuflich sind, dafür die höchsten Preise anzulegen. Es fehlen jetzt, wie die „Dresdener Nachr." bemerken, nur noch drei Briefmarken zur Komplettierung der alten Jahrgänge, darunter auch ein anthentisches Exemplar der „Merkurmarke", jener roten österreichischen Zeitungsmarke aus dem Jahre 1850 mit dem Merkurkopf, deren Vorhandensein übrigens jetzt von vielen Philatelisten bestritten wird. Einige berufen sich zum Nachweis ihrer Existenz auf das amtliche Dekret, das seinerzeit vor der Emission publiziert wurde; das will aber nichts beweisen. Im Jahre 1860 zum Beispiel wurden drei Werte der „kleinen Kopf-Emission" von 1861 als zur Ausgabe bestimmt mittels Dekrets in der „Wiener Zeitung" publiziert. In Wahrheit aber erschienen sie nie, weil der Vorrat der früheren Emission dieser Werte bis zum Jahre 1863 reichte, worauf die vierte Emission kam. Die streitige „rote Merkurmarke" befindet sich im Wiener Postmuseum mit ihrer Verwandtschaft, der rosaroten, der gelben und der blauen, ausgestellt, doch wird ihre Echtheit bezweifelt.

* Was die „Washington Post" vermochte. Eine schöne Erbschaft hat John Philip Sousa, dem bekannten amerikanischen Komponisten der „Washington Post", seine Musik eingebracht. Wie aus Chicago gemeldet wird, erhielt Sousa die Anzeige, er werde der einzige Erbe einer reichen Irländerin sein, die erklärt hat, daß sich ihre Gesundheit durch das Anhören seiner Kapelle in Paris gebessert habe! Die Londoner Anwälte der Frau teilten Sousa mit, daß sie ihm ein Legat zu hinterlassen beabsichtige, aber Sousa beachtete es nicht, da er es für Scherz hielt. Darauf kam jedoch ein zweiter Brief mit einem genauen Bericht, in dem angenommen war, daß der erste Brief verloren gegangen wäre. Sousa lehnte darauf jedes Legat ab, aber nun war die Dame über seine Unabhängigkeit so entzückt, daß sie ihn zu ihrem einzigen Erben einsetzte.

* Unter dem Titel „Der schlaue Jimmy" erzählen die „Münch. N. Nachr." folgende lustige Geschichte: Vor Jahren, als der amerikanische Westen noch etwas wilder war, denn heutzutage, lebte dort ein junger, seitdem reichgewordener Mann und war der tägliche Gast des Hotels einer Grenzstadt. Er und eine Anzahl seiner Freunde benutzten das dortige Rauchzimmer als eine Art Klublokal und wurden durch eine hübsche Kellnerin mit dem Namen White bedient. Sie war ein nettes, ruhiges Mädchen und sorgte für ihre Gäste promt und aufmerksam. Eines Abends, nachdem sie sich zurückgezogen hatte, machte ihnen der Wirt die Mitteilung dieses wäre das letzte Mal gewesen, daß sie von ihr bedient worden seien, da Miß White morgen heiraten werde. Als der Wirt sich entfernt hatte, erhob sich der junge Mann, Jimmy Hughes mit Namen, und sagte, daß seiner Meinung, nach es nur recht und billig wäre, wenn sie dem Mädchen für die erwiesenen Dienste ihre Anerkennung zeigten, indem sie ihr ein kleines Präsent für den kommenden Tag stifteten. Er nahm ein Blatt Papier, zeichnete 300 Dollars in seinem Namen und ließ es dann herumgehen. Da das Mädchen beliebt war, wurde der Plan allgemein gebilligt, und nachdem das Papier herum war, betrug die gestiftete Summe fast 2000 Dollars. Sie riefen den Wirt und übergaben ihm das Geld mit der Weisung, dasselbe am nächsten Morgen der Miß White mit ihren herzlichen Glückwünschen zu überreichen. Nächsten Tag fand die Hochzeit statt, und der glückliche Bräutigam war — Jimmy Hughes.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Sommer Ade!"

Dem Sommer 1902 — woll'n wir den Abschied bringen, — man kann von ihm so vielerlei — doch wenig Gutes singen, — und darum fällt — bedaure sehr — der Abschied von ihm keinem schwer — er brachte viel Erbitterung — allein schon durch die Witterung! — Er hat nicht nur per Wasserflut — die Fluren übergossen — er litt auch an Zerstörungswut — zum Schmerz der Zeitgenossen — er öffnete der Erde Schlund — da sank manch stolzer Bau in Grund — da ward zu Rauch und Feuer — was manchem lieb und teuer! — — So kam manch herbes Mißgeschick — in seinen Sommerfrieden — er hat der Insel Martinique — den Untergang beschieden! — In seines Sturmes Ungestüm — ward er sogar zum Ungetüm — und nahm sich selbst zum Ziele — Venedigs Campanile! — — Als Ruhestörer unentwegt — Gab Stoff er unsrer Presse — er hat die Menschheit aufgeregt — durch seine Bankprozesse; — den Angeklagten ward es „schwül", — er selber aber blieb sehr kühl — und stand mit feuchtem Gusse — bebereit bis jetzt zum Schlusse! — — Nur dann und wann gefiel's ihm mal — die Freude auszuschütten — und ihren goldnen Sonnenstrahl — hat er gebracht den Britten! — Er ließ das große Krönungsfest — geschehn und hat es nicht durchnäßt; — den Burengeneralen — gab er die kalten Strahlen! — — Sie hofften dies, sie hofften das, — weil ihnen viel versprochen, — sie hofften ohne Unterlaß — nun seit verschiednen Wochen, — so brachte diese Sommerzeit — den Buren der Enttäuschung Leid — nun stehn sie da betroffen — und können weiter — hoffen! — — Der Sommer minderte herab — der Hoffnung goldnen Schimmer — es sank Professor Schenk ins Grab — und sein System in Trümmer. — Manch Frauenherz seufzt bang und schwer — sogar Frau Draga hofft nicht mehr — noch ruht die Nachwuchsfrage — im Schoße künft'ger Tage! — — Dem Sommer 1902 — wolln wir den Abschied bringen — man kann von ihm so vielerlei — doch wenig gutes singen. — Ein schöner Herbst ist auch viel wert — vielleicht wird uns nun der bescheert — mög er ein Trostbereiter — der Menschheit sein!

Ernst Heiter.

Literarisches.

(Ueber die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher behalten wir uns Besprechung nach Auswahl vor. Zurücksendungen erfolgen nicht.)

Das See-Gigerl ist der Titel eines humorstrotzenden Gegenstückes zu Defreggers weltbekanntem „Salontiroler." Das packende Bild, das Maler C. Eltze geschaffen hat, bringt uns das erste Heft des neuen, XVII. Jahrgangs der **„Modernen Kunst"** (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57 — Preis des Heftes 60 Pf.). Aus dem Bilderschmuck heben wir ferner hervor die farbige Kunstbeilage „Rosen gefällig?" von P. Hoeltz; sodann ebenfalls farbige Zeichnungen und Bilder von Meister Ferdinand Keller. Auf der Höhe des Bilderschmucks steht auch der Text. Vincenz Chiavacci und Wolfgang Kirchbach bringen pikante Plaudereien. Richard Nordhausen eine pointenreiche Humoreske, Max Steinfurth beginnt mit seinem großen historischen Roman „Sturmeswogen", der uns in die Zeit der französischen Revolution versetzt, u. s. w. Mit gutem Gewissen läßt sich behaupten, daß in unserer so kunstfreudigen Zeit die „Moderne Kunst" in keinem Salon, in keinem Bürgerheim fehlen dürfte.

An die Spitze unserer Romanzeitschriften stellt sich durch ihren gediegenen und vielseitigen erzählenden Teil auch diesmal wieder die illustrierte Zeitschrift **„Zur Guten Stunde"** (Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pfennig. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57.), die soeben mit ihrem glänzend ausgestatteten 1. Hefte den neuen XVI. Jahrgang eröffnet. Drei Perlen der modernen Romanlitteratur, des schweizerischen Dichters Ernst Zahn's Erzählung „Lentin", Margarethe Böhme's großer Roman „Des Gesetzes Erfüllung" und eine wirkungsvolle tragikomische Geschichte „Kasperle" von Helene Aeckerle bilden mit ihren Anfängen den Hauptinhalt des schönen Heftes. Und alle, ob alt oder jung, werden an dem herrlichen Bilderschmuck des Heftes ihre helle Freude haben. Eine Spezialität der Zeitschrift bildet wie immer die vorzüglich redigierte Beilage „Für unsere Frauen", die nach wie vor der Frau für Erwerb und Haushalt praktische, Zeit und Geld ersparende Ratschläge erteilt, so daß man nur hoffen und wünschen kann, dieses vornehmste der deutschen Familienblätter werde in immer weiteren Kreisen Leser und Freunde finden. —

„Die Heirat seiner Hoheit" betitelt sich der neue, überaus spannende Roman des berühmten Autors Arthur Zapp, mit dem das beliebte Moden- und Familien-Journal **„Mode und Haus"** (Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35) seinen XIX. Jahrgang beginnt. In völlig neuer, hochmoderner Ausstattung, bedeutend vermehrt, in elegantem Umschlag präsentiert sich jetzt „Mode und Haus" und trotzdem beträgt der Abonnementspreis nach wie vor nur Mk. 1.— (Ausgabe ohne Kolorits) resp. Mk. 1.25 (Ausgabe mit Kolorits) bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Neben einer vorzüglichen Moden-Zeitung mit großem Schnittbogen bringt das Journal eine 20 Seiten starke, reich illustrierte Belletristik in jeder Nummer. Außerdem weisen wir hin auf die beliebten Beilagen „Aerztlicher Ratgeber",

illustriertes Damen-Witzblatt „Humor“ und die sehr begehrte, 8 Seiten starke „Illustrierte Kinderwelt“. Ganz besonders dürften die farbenprächtigen Moden- und Handarbeiten-Kolorits der Ausgabe à Mk. 1.25, den Beifall der Damenwelt finden. Gratis-Probenummern bei allen Buchhandlungen und dem Verlag: John Henry Schwerin, Berlin W. 35.

Standesamt Podgorz.

Vom 20. August bis einschl. 18. September 1902 sind gemeldet:

a. als geboren: 1. Sohn dem Arbeiter Ludwig Kindt. 2. Tochter dem Eigentümer Johann Hinz-Rudak. 3. Tochter dem Bremser Martin Wunsch-Stewken. 4. Sohn dem gepr. Lokomotivheizer Karl Narrog. 5. Tochter dem Lehrer Reinhold Kujath. 6. Tochter dem Schuhmacher Franz Stroinski. 7. Sohn dem Vizefeldwebel Reinhard Wendt-Rudak. 8. Sohn dem Wallmeister Paul Krege-Stewken. 9. Tochter dem Besitzer Hermann Günther-Rudak. 10. Sohn dem praktischen Arzt Dr. Hieronymus Horst. 11. Tochter dem Bahnwärter August Girle-Balkau. 12. Sohn dem Töpfer Johann Mesinger. 13. Tochter dem Maschinenputzer Friedrich Stoyke-Stewken.

b. als gestorben: 1. Elisabeth Schiemann-Balkau, 81 J. 4 M. 27 T. 2. Arbeiterwitwe Elisabeth Lange-Rudak, 84 J. 2 M. 25 T. 3. Johanna Minna Janke, 8 M. 1 T. 4. Gertrud Hedwig Tietz, 5 M. 5. Wilhelm Max Dobberstein-Stewken, 1 J. 2 M. 10 T.

c. zum ehelichen Aufgebote: 1. Arbeiter Leopold Reinhold Blum und Helene Marie Josth. 2. Eisenbahn-Stationsgehülfe Paul Max Martin und Johanna Pauline Schadow-Konitz. 3. Bäckergeselle Emil Erich Eduard Fenske und Karoline Hedwig Schilling-Getau. 4. Hilfsbremser Paul Witt und Anastasia Burzynski.

d. ehelich verbunden sind: Keine.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 19. September 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 692—788 Gr. 120—152½ Mk.
inländisch bunt 670—772 Gr. 111—148 Mk.
inländisch rot 724—766 Gr. 132—148 Mk.
transito hochbunt und weiß 740—745 Gr. 122 bis 126 Mk.
transito rot 785 Gr. 121½ Mk.

Roggen: inländ. grobkörnig 679—750 Gr. 115 bis 128 Mk.
transito grobkörnig 735—765 Gr. 97—97½ Mk.

Gerste: inländ. große 680—698 Gr. 118—120 Mk.
transito große 597 Gr. 93 Mk.

Hafer: inländischer 118 Mk.

Raps: inländisch Winter- 170 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 19. September.

Weizen 144—152 Mk. — Roggen, je nach Qualität 115—128 Mk. — Gerste nach Qualität 114—120 Mk. Brauware 120—134 Mk. — Erbsen: Futterware 145 bis 150 Mk., Kochware 180—185 Mark. — Hafer 125—140 Mark.

Hamburg, 19. Sept. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per September 29¾, per Dezember 30¼, per März 31, per Mai 31½. Umsatz 2000 Sack.

Hamburg, 19. September. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Septbr. 6,07½, per Oktober 6,40, per Dezbr. 6,52½, per Jan. 6,60, pr. März 6,75, per Mai 6,85.

Hamburg, 19. September. Rüböl ruhig, loko 53. Petroleum beh. Standard white loko 6,60.

Magdeburg, 19. September. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 7,00 bis 7,30. Nachprodukte 75% ohne Sack 5,30 bis 5,50. Stimmung: Stetig. Kristallzucker I. mit Sack 27,57½. Brodraffinade I. ohne Faß 27,82½. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,57½. Gemahlene Melis mit Sack 27,07½. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Sept. 6,07½ Gd., 6,20 Br., per Okt. 6,37½ Gd., 6,42½ Br., per Nov.-Dez. 6,47½ Gd., 6,50 Br., per Jan.-März 6,65 Gd., 6,75 Br., per Mai 6,85 Gd., 6,82½ Br. — Wochenumsatz 88 000 Ztr.

Bekanntmachung.

Holzverkauf im Wege des schriftlichen Angebots.

In der Kämmereiforst Thorn soll das Kiefern-Derbholz der nachstehenden im Winter 1902/03 zur Aufarbeitung gelangenden Schläge, jeder Schlag in einem Lose, vor dem Abtrieb verkauft werden.

Los Nr.	Schutzbezirk	Jagen	Größe der Hiebsfläche ha	Geschätzte Derbholzm. fm	Alter und Beschaffenheit des Holzes Abfuhrverhältnisse	Entfernung von der Weichs. km	Entfernung von der Stadt km	Name und Wohnort des Belaufsförsters
1	Guttau	82	3,12	840	80- bis 110jähriges, geradschäftiges, meist vollholziges u. gesundes Bauholz, teilweise Schnittware. Abfuhr sehr günstig.	5	14	Förster Wurm zu Forsthaus Guttau bei Pensau.
2	desgl.	103	3,7	825	80- bis 100jähriges, geradschäftiges, meist vollholziges u. gesundes Bauholz, teilweise Schnittware. Abfuhr sehr günstig.	6	16	desgl.
3	desgl.	94b	3,5	700	60- bis 90/80 jähriges, teilweise starkes, teilweise geringeres, kurzschäftiges Bauholz. Abfuhr günstig, unmittelbar an der Chaussee.	5	18,6	desgl.
4	desgl.	89	4,2	900	80- bis 100jähriges, meist starkes oft kurzschäftiges Bauholz. Abfuhr sehr günstig, an der Chaussee.	5	17	desgl.
5	Steinort	115b	2,9	550	100- bis 115jähriges, starkes, langschäftiges, astreines, gesundes Schneide- und Bauholz. Abfuhr zur Weichsel-Ablage sehr günstig.	0,5	—	Hilfsf. Großmann I Forsthaus Steinort bei Scharnau.
6	desgl.	117b	2,3	550	90- bis 110jähriges, meist starkes, langschäftiges, astreines, meist gesundes, feinringiges Schneide- und Bauholz. Abfuhr sehr günstig, unmittelbar an der Weichsel.	—	—	desgl.
7	desgl.	117b	3,6	860	90- bis 110jähriges, meist starkes, langschäftiges, astreines, meist gesundes, feinringiges Schneide- und Bauholz, in der Mitte des Jagens, also ca. 0,5 km von der Weichsel.	0,5		desgl.
8	desgl.	138	2,2	75	38- bis 50/45 jährige, schlechtwüchsige Kiefernstangen, als Verbandholz geeignet.	4		desgl.

Die Aufarbeitung des Holzes, insbesondere die Aushaltung des Nutzholzes erfolgt nach Angabe und Wunsch des Käufers auf Kosten der Forstverwaltung.

Aus einigen Schlägen wird von der Forstverwaltung das für die Forstbeamten erforderliche Deputatbrennholz zurückbehalten.

Bei erfolgtem Zuschlage ist für jedes Los je nach der Masse eine Kaution von 500—1000 Mk. zu zahlen.

Die Förster der betreffenden Schutzbezirke werden den Kauflustigen die Schläge, welche deutlich abgegrenzt sind, auf Wunsch an Ort und Stelle vorzeigen und jede gewünschte Auskunft geben.

Die speziellen Verkaufsbedingungen können im Bureau I unseres Rathauses eingesehen bezw. von demselben gegen Erstattung von 0,40 Mk. Schreibgebühren bezogen werden.

Schriftliche Angebote auf volle zehn Pfennig abgerundet auf eins oder mehrere Lose sind pro 1 Festmeter der nach dem Einschlage durch Aufmessung zu ermittelnden Derbholzmasse abzugeben und mit der ausdrücklichen Erklärung, daß Bieter sich den ihm bekannten Verkaufsbedingungen unterwirft, bis spätestens

Freitag, den 26. September d. Js., vormittags 10 Uhr

wohlverschlossen und mit der Aufschrift „Angebot auf Derbholz“ an den städtischen Oberförster Herrn Lüpkes im Oberförstergeschäftszimmer des Rathauses abzugeben, woselbst die Eröffnung der eingegangenen Gebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgt.

Thorn, den 4. September 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Parzellen Nr. 19 mit 2,16 ha,
" 28 " 2,40 "
" 29 " 2,26 "
" 5 " 2,62 "
" 12 " 3,54 "
" 13 " 3,62 "
" 14 " 2,80 "
" 9 " 4,26 "

des Gutes Weißhof, welche pachtfrei geworden sind, sollen vom 1. Oktober d. Js. ab anderweitig verpachtet werden. Pachtlustige werden ersucht, sich wegen der Vorzeigung der Parzellen, sowie zur Einsicht in die Verkaufsbedingungen, auf dem Geschäftszimmer des städtischen Oberförsters, Rathaus 2 Treppen — Aufgang zum Stadtbauamt — Freitag am Vormittag zwischen 9 und 11 Uhr zu melden.

Thorn, den 17. August 1902.

Der Magistrat.

Die schönsten Mädchen-
Paletots und Jaquetts,
in elegantester Ausführung, kauft man am billigsten bei

M. Berlowitz,
THORN, Seglerstrasse 27.



Bremer Zigarrenfabrik
Joh. Hoyermann
Niederlage Thorn:
Breitestr., Ecke Gerberstr.

Spezialitäten:
Nr. 3 **Fineza**, per Stück 5 Pf.
„ 5 **Sano**, „ „ 6 „

Berlitz School,
8 Altstädt. Markt 8.

Französisch. Englisch. Russisch.

Messieurs Toulon et Deshuilliers — Miss Evans, Fräulein Lehr.

Die Prospekte sind zu haben in der Schule oder bei Herrn **Golembiewski**, Buchhandlung.

E. Toulon, Directeur.

Sächsisch-Thüringisches
Technikum Rudolstadt
1. **Höhere Fachschule für:** Architekten u. Bau-Ingenieure. 2. **Mittlere Fachschule für:** Hoch- u. Tiefbau-Techniker. 3. **Fachschule f.:** Bau- u. Möbel-Tischler. Staatskommissar. Staatl. Reifeprüfung.
Prog. durch Direktion.

Bauschule Gera, Reuss j. L.
Vorunt. 1. Okt. Hauptunt. 4. Nov.

Lehrfabrik
Prakt. Ausbild. v. Volont. i. **Maschinenbau u. Elektrotechnik.** Cursus 1 Jahr. Prosp. d. **Georg Schmidt & Co.,** Ilmenau i. Th.

Banksekretär
erster Firma bietet sich Privatkapitalisten dar zur Leitung von rasch ausnützbaren, erfolgreichen Geschäften in

Wertpapieren
gegen bescheidenen Nutzanteil. Gediegenste Informationen. 40-jähr. Erfahrung. Sitz an einflussreichster, koursbeeinflussender Stelle. Diskretion gegenseitig. Briefe befördert Redakteur
Halmi, Budapest, Váczi-ucza 11

Für mein **Tuch-, Uniformen- und Maaßgeschäft** nehme einen

Lehrling
mit guter Schulbildung an.

Artushof. B. Doliva.

Fröbel'sche
Kinder-Fräulein,
Kammerjungfern, Stützen, feinere Hausmädchen werden in der Berliner Hausmädchenschule, Wilhelmstraße 10, in einem drei- und viermonatlichen Lehrkursus vorgebildet und erhalten nach Beendigung desselben sofort Stellung in guten Herrschafts-Häusern. Außerhalb wohnende erhalten im Schulhause billige Pension. Prospekte mit vollständigem Lehrplan franko. **Auch finden stellensuchende Fräulein und Mädchen zu jeder Zeit bei uns freundliche Aufnahme und Stellennachweis,** bei billigster Berechnung. Abholung vom Bahnhof. Frau **Erna Grauenhorst,** Vorsteherin, Stellenvermittlerin für besseres weibliches Hauspersonal, Berlin, Wilhelmstraße 10.

Baugewerk-Innung Bauhütte zu Hamburg.
Maurergesellen
finden zu dem bestehenden Lohnsatz $9^1/_2$ Arbeitsstunden à 0,65 Mk. Beschäftigung.

Das Arbeits-Nachweis-Bureau
Hamburg, Hohe Bleichen 32.

Preußischer Beamten-Verein
in Hannover
(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 222 396 617 Mk. Vermögensbestand 68 110 000 Mk.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1901: 2 218 533 Mk.

Alle Gewinne werden unverkürzt zu Gunsten der Versicherten verwendet. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch
Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

J. Frylinski,
Schillerstrasse 1 **THORN** Schillerstrasse 1.

Großer
Räumungs-Ausverkauf.

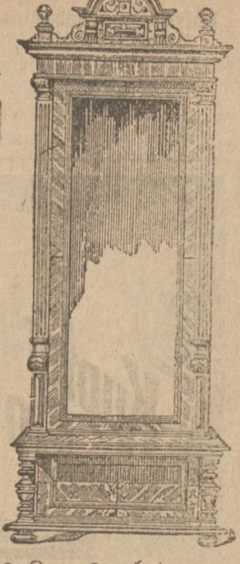
Um mein Lager vollständig zu räumen, verkaufe ich bis 15. Oktober 1902 sämtliche meistenteils nur selbstangefertigte **Herren-, Damen-** und **Kinderstiefel** gegen **bare Kasse** aus.

Kinderstiefel von 50 Pfg. bis 2,00 Mk. billiger und Damen- und Herrenstiefel von 1,00 Mk. bis 3,00 Mk. pro Paar billiger.

Bestellungen aller Art werden auf's beste nach neuester Form in meiner Werkstätte unter Aufsicht schnell ausgeführt.

Möbel-Magazin
Adolph W. Cohn
21 Heiligegeiststrasse 21.





Billigste Bezugsquelle für Möbel-Ausstattungen in **allen Holzarten.** Besichtigung des Lagers erbeten. Versand nach außerhalb frei Bahnstation.

Mein **großes Lager** in:
Reisekörben, Reisekoffern, Waschkörben, Wäscheleinen u. Klammern
empfehle zu billigsten Preisen.

Bestellungen und **Reparaturen** werden schnell und billig ausgeführt.

M. Sieckmann,
Schillerstraße 2.

Bringe meine
erste Thorner Dampfwäscherei
und **Rasenbleicherei,**
Spezialanstalt für Gardinenspannerei
in empfehlende Erinnerung. Uebernehme sämtliche Wäsche, zum Waschen, Rollen und Plätten, auch nur zum Plätten. **Sehr billige Preise,** dabei **tadellose** und **prompte Arbeit.** Auf Wunsch lasse die Wäsche abholen und liefere frei retour.

Hochachtungsvoll
Maria Keussen geb. **Palm,**
Brückenstraße 14, parterre.

Geschäftseröffnung Baderstrasse Nr. 6.

Echte Thorner Honigkuchen

Sämtliche
Thorner Spezialitäten
als
Katharinchen, Steinpflaster, Scheibchen, Lauchen
sowie **alle andern bekannten Sorten**
mit der Coppernicus-Schutzmarke empfiehlt in vorzüglichster Qualität

Thorner Honigkuchenfabrik
Albert Land, Thorn.

Fernsprecher No. 156.
Telegrammadresse **Land, Thorn.**

Geschäftseröffnung Baderstrasse Nr. 6.

Gänzlicher Ausverkauf.
Wegen Aufgabe meines
Kurz-, Weiß- und Wollwaren-Geschäfts
werden
sämtliche Waren
zu
jedem annehmbaren Preise
schleunigst verkauft.

Heinrich Arnoldt
Elisabethstraße.

Die **Ladeneinrichtung** ist billigst zu **verkaufen.**

Th. Faulhaber
BRESLAU I.
Firmenschilder- u. Buchstaben-Fabrik.
Gegr. 1850. Gegr. 1850.
Elegante Ausführung. — Solide Preise.
Kostenanschläge gratis u. franco.

Amerikanische Glanz-Stärke
von
Fritz Schulz jun Aktiengesellschaft, Leipzig
garantiert frei von allen schädlichen Substanzen.



Diese bis jetzt unübertroffene Stärke hat sich ganz außerordentlich bewährt; sie enthält alle zum guten Gelingen erforderlichen Substanzen **in dem richtigen Verhältnis,** so daß die Anwendung **stets eine sichere und leichte ist.** Der vielen Nachahmungen halber beachte man obiges Fabrikzeichen (Globus), das jedem Packet aufgedruckt ist. **Preis pro Packet 20 Pf.** Zu haben in fast allen Kolonialwaren-, Drogen- und Seifenhandlungen.

---

53 000

„Altpreußische Zeitung"
54. Jahrg. **Elbinger Tageblatt** **54. Jahrg.**

Erscheint täglich, ist die populärste Zeitung Elbings und wird in allen Kreisen der Bevölkerung sehr gerne gelesen.

Inserate
werden nur zu **20 Pfg.** pro fünfgespaltene Petitzeile berechnet.
Reklamen **25 Pfg.**

Druck und Verlag der
Elbinger Haus- und Grundbesitzer-Zeitung
Wohnungs-Anzeiger.
Inserate pro dreigespaltene Korpuszeile 15 Pfg.
Garantierte Auflage 4000 Exempl.

53 000 53 000 53 000

E. h. 53 000 Ew.

Spezial-Geschäft für Bilder-Einrahmungen
Große Auswahl
in modernen **Gold- u. Politurleisten.**
Saubere Ausführung, äußerst billig.
Robert Mallohn, Glasermeister,
Araberstraße 3.

Pa. oberschl. Steinkohlen, Kiefern-Klobenholz
I. u. II. Klasse,
Kleinholz 4 und 5 Schnitt
liefert billigst frei Haus
Max Mendel,
Mellienstraße 127.

Strümpfe werden **neugestrickt** und **angestrickt** in der Strumpfstrickerei
F. Winklewski,
Thorn, Gerstenstraße 6.

Umzüge
werden ausgeführt mit und ohne Möbelwagen.
H. Diesing. Tuchmacherstr. 16.

Alle zum **Einmachen** gebräuchlichen Artikel wie:
Salicylsäure, Pommeranzenschalen, Nelken, Ingwerwurzel, Canehl, Pergamentpapier, Flaschenlack, Schwefelfäden, Korken in diversen Größen ꝛc. ꝛc.
empfehlen
Anders & Co.

Sicher u. schmerzlos wirkt das **echte Radlauer'sche Hühneraugenmittel,** d. i. 10 Gr. 25 proz. Salicylcollodium m. 5 Centigr. Hanfextrakt. Fl. 60 Pf. Nur echt mit der Firma: **Kronen-Apotheke Berlin.** Depot in den meisten Apotheken und Drogerien.



Bremer Zigarrenfabrik
Joh. Hoyermann
Niederlage Thorn:
Breitestr., Ecke Gerberstr.

Spezialitäten:
Nr. 21 **Flor del Valle**, 3 St. 20 Pf.
Nr. 26 **May flower**, p. St. 8 Pf.

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 222. Sonntag, den 21. September. 1902.

Ein steinern Herz.

Roman von F. Klink-Lütetsburg.

(7. Fortsetzung.)

Ein lauter Ruf der Kinder ließ Sölve den Kopf erheben — langsam und träge.

„Sind Sie Sölve? Haben Sie auf Halgrenshard gearbeitet?“ Die Worte waren stoßweise über Fredas Lippen gekommen. Sie erhielt aber auf diese Frage keine Antwort. Der Angeredete erhob sich vielmehr, um ihr ein paar Schritte näher zu treten und sie finster zu mustern. Sölve hielt von den Leuten nicht viel, die durch ihr Aeußeres als „Reiche“ sich kennzeichneten.

„Ich wollte Ihnen Ihren Lohn bringen — Sie haben nichts bekommen. Ach, bitte, vergeben Sie mir. Sie sollen gewiß alles haben.“

Ihre Stimme zitterte — in ihren Augen standen abermals Thränen. Sie hielt ihm ihre Börse mit dem ganzen Inhalt entgegen. Es war gewiß nicht soviel, wie Sölve haben mußte, aber sie hatte nicht mehr. Er lebte! Wie sorgte sie sich seinetwegen! Ein jubelndes Dankgefühl gegen Gott durchfluthete sie in dem Augenblick, als sie ihn lebend vor sich sah.

Der Uebergang von vollendeter Verzweiflung zur Hoffnung machte einen so allgewaltigen Eindruck auf den jungen Burschen, daß er, in ein lautes Schluchzen ausbrechend, im nächsten Augenblick zu den Füßen Fredas niederstürzte, um den Saum ihres Kleides immer und immer wieder an seine Lippen zu drücken. Er gebärdete sich wie ein Unsinniger, und vergebens versuchte sie sich seines leidenschaftlichen Dankausbruches zu erwehren.

„Sölve, beruhigt Euch doch. Es ist ja nur Euer Recht. Ich weiß auch in diesem Augenblick noch nicht einmal, wieviel ich Euch noch schuldig bleibe, aber Ihr sollt alles haben. Kommt Montag früh um acht Uhr in den Werksaal der Fabrik. Dort wollen wir das Weitere besprechen. Ich hoffe, Halgrenshard kommt nicht zum Verkauf, sondern ich kann es behalten. Nicht wahr, Ihr werdet in meiner Fabrik“ — sie sagte es mit stolzem Selbstgefühl — „bleiben, wenn ich Euch die Versicherung gebe, daß, solange Halgrenshard in meinem Besitz ist, nie wieder Zustände eintreten sollen, wie sie dort in letzter Zeit geherrscht?“

Ob er bleiben wollte! Die Kranke hatte sich aufgerichtet, und nachdem sie eine Weile forschend den frohe Botschaft bringenden Besuch angesehen, war es plötzlich wie ein Leuchten über das mit unzähligen Runzeln bedeckte alte, wachsfarbene Gesicht gezogen. Sie hatte Freda Halgren erkannt, das Kind des Mannes, dem sie lange Jahre treu gedient, und dessen Wegzug von Halgrenshard sie so schmerzlich zu beklagen Veranlassung gehabt.

Nur noch wenige Minuten verweilte Freda in dem kleinen Hause am Lager der kranken Frau, dann drängte es sie zur Rückkehr. Sie fühlte sich wie von einem Fieber ergriffen, obgleich jede Spur von Angst und Sorge von ihr gewichen war. Sölve wollte noch mit nach Husquarna, er mußte auch, aber er weigerte sich, in dem Wagen Platz zu nehmen. Er schritt neben demselben her, schweigend. Auch Freda sprach nicht. Aber abwechselnd begegneten sich beider Blicke, und in ihren Augen strahlte Freude — helle, jubelnde Freude.

Es war zehn Uhr, als Freda in das Hotel in Jönköping zurückkehrte, zu spät, um noch daran denken zu können, Onkel Lars in seinem Hause aufzusuchen. Sie hatte Grennus beauftragt, sämmtliche Arbeiter, welche noch in den letzten Wochen auf Halgrenshard beschäftigt gewesen waren, auf den Montag in den Werksaal der Fabrik zu bestellen, ein Auftrag, dessen Ausführung freudig zugesichert worden war. Sie zog sich auf ihr Zimmer zurück, um noch ein paar Stunden über die Erlebnisse des Tages nachzudenken. Der Portier hatte ihr mitgetheilt, daß Herr Lars Halgren im Laufe des Abends zweimal dagewesen sei, sich zu erkundigen, ob das Fräulein schon zurück sei. Die Mittheilung hatte sie erfreut und diente dazu, ihre Stimmung noch zu verbessern. Sie hoffte, daß er ihr doch beistehen werde, ihre Absichten auszuführen, obgleich er sich den armen Menschen gegenüber, die keinen Lohn empfangen hatten, ihrer Meinung nach sehr herzlos gezeigt. Seit undenklicher Zeit hatte sie sich nicht so befriedigt gefühlt, wie an diesem Abend, den sie, Pläne für die Zukunft entwerfend und jedem Gedanken an Vergangenes wehrend, verbrachte.

Fünftes Kapitel.

Kaum hatte der voll hereingebrochene Morgen das nächtliche Zwielicht verdrängt, als Freda schon am offenen Fenster stand, ungeduldig die Stunde erwartend, den Fabrikdirektor Frindsborg auf Halgrenshard zu besuchen. Angesichts der Dringlichkeit der Verhältnisse hielt sie es zwar nicht für nothwendig, die Besuchszeit abzuwarten, aber Grennus hatte ihr gesagt, daß es vor zwölf Uhr kaum angänglich sein werde, ein vernünftiges Wort mit dem Herrn zu wechseln, weil er abends in lustiger Gesellschaft seinen Punsch bis zum Uebermaß genieße und dafür in den Morgenstunden von Katzenjammer heimgesucht zu werden pflege, während welcher Zeit dann nichts mit ihm anzufangen sei.

Es war kaum im Hotel lebendig geworden, als auch schon Herr Halgren sich bei Freda melden ließ. Er überhäufte sie mit Vorwürfen, daß sie in einem Gasthause geschlafen habe und verlangte von ihr, daß sie während ihres Aufenthaltes in Jönköping sein Gast sei. Ihm lag daran, sie in ihrem ganzen Thun und Treiben zu beobachten. Um so mehr ärgerte es ihn, als sie seine Forderung bescheiden, aber bestimmt ablehnte.

„Ich würde Dir nur zur Last fallen und Deine Ruhe stören, Onkel Lars. Gegen Mittag will ich zu Frindsborg, um mich über den Stand der Geschäfte zu unterrichten. Vielleicht, daß es doch noch möglich ist, die Fabrik ihren Fortgang nehmen zu lassen.“

Sie erzählte dem alten Herrn dann von ihren Erlebnissen am vorhergehenden Nachmittag und Abend. Aber

was sie ihm erzählte, schien nicht seinen Beifall zu finden. Er unterbrach sie zwar mit keinem Worte, war aber sichtlich verstimmt und fand auch an ihrer Handlungsweise scharf zu tadeln.

„Ich habe die letzten Arbeiter auf morgen früh acht Uhr nach der Fabrik bestellt," fuhr sie indessen unbeirrt in ihren Mittheilungen fort, obgleich Herr Halgren mißbilligend den Kopf schüttelte. „Inzwischen werde ich mit Frindsborg gesprochen haben und wissen, wie ich daran bin."

„Das wird Dir nicht viel nützen," sagte jetzt, als Freda mit Sprechen einhielt, Herr Halgren trocken. „Mir hat er keinen reinen Wein eingeschenkt, aber es ist sicher, daß er mir die Verhältnisse von der besten Seite gezeigt. Ich habe mir gestern Alles, was Du mir gesagt hast, wohl überlegt und eingesehen, daß es eine große Thorheit ist, wenn ich Dich unterstütze, Deine Idee auszuführen. Du bist ein Frauenzimmer und schon Deine gestrige Handlungsweise zeigt, daß Du unfähig bist, eine Stelle einzunehmen, die nur ein ganzer Mann ausfüllen kann. Was ist das für ein Unsinn, in Deinem eleganten Wagen dem Sölve nachzufahren und ihm Dein ganzes Geld zu geben? Ganz abgesehen davon, daß der Bursche ein Rother von der schlimmsten Sorte ist, der mit seinen aufrührerischen Reden uns die Leute verdirbt. Dein erster Besuch mußte Frindsborg gelten."

Freda war bei den in strengem Ton gesprochenen Worten sichtlich erschrocken. „Onkel Lars, die Noth war wirklich groß."

„Ich will's ja glauben," sagte er immer verdrießlicher, „aber wie willst Du mit Menschen fertig werden, denen Du Dich von einer solchen Seite gezeigt; die Sorte muß straff gehalten werden. Mit dem alten Grennus in einer Equipage zu fahren! Es wäre zum Lachen, wenn's nicht wirklich zu thöricht wäre, und auch — für mich sehr, sehr ärgerlich!"

Der alte Herr hatte sich von seinem Sitz erhoben und durchkreuzte ein paarmal mit raschen Schritten das Zimmer. Dann blieb er vor seiner Nichte stehen, die mit sich steigernder Unruhe allen Bewegungen des zornigen Mannes gefolgt war. Ihr Herz schlug beinahe hörbar in der Brust, indem sie daran dachte, daß sie ihr ganzes Geld weggegeben und Onkel Lars um Beistand hatte bitten wollen, um heute noch ihr den beiden Arbeitern gegebenes Versprechen zu erfüllen. Woher sollte sie den Muth dazu nehmen?

„Schlag Dir das Ding aus dem Kopfe, Freda, es ist ganz unmöglich, es auszuführen. Ich will Dir einen andern Vorschlag machen, der Dir am Ende annehmbar erscheint. Es gefällt mir an Dir, daß Du ein Herz für Deine Heimath und auch für die Menschen hast, obgleich sie es nur in seltenem Falle verdienen. Wie wär's, wenn wir beide Hand in Hand gingen? Ich übernehme Halgrensyard und Du ziehst zu mir. Daß Du und Frau Halgren nicht zusammen hausen könnt, habe ich schon daraus gesehen, daß sie Dich weggeschickt hat."

„Ich bin freiwillig gegangen, Onkel Lars," warf Freda ein.

„Ja, das kennt man. Lassen wir's aber, es hat mit meinem Vorschlag nichts zu thun. Ueberlege Dir nur, ob es nicht so, wie ich sage, am besten ist."

Das junge Mädchen war durch den ihr gemachten Vorschlag erfreut. Indem sie aber der Mutter und Synnöves gedachte, war sie indessen überzeugt, daß sie denselben nicht werde annehmen können. So schwieg sie, obgleich Herr Halgren ungeduldig eine Gegenäußerung erwartete.

„Paßt es Dir nicht?" fragte er scharf.

„Onkel Lars, ich würde sehr gern zu Dir ziehen, aber ich weiß nicht, ob die Mutter und Synnöve es billigen, wenn ich darauf eingehe. Ihr habt Euch nie gut gestanden, und so würde wohl gar Streit und Unfrieden in Dein Haus gebracht werden, wenn sie nach Jönköping kämen."

Herr Halgren wollte aufbrausen. Die Vorstellung, daß er mit seiner größten Feindin unter einem Dache leben sollte, hatte aber doch mehr Erheiterndes für ihn. Sie wirkte auf seine Lachmuskeln. Nichtsdestoweniger sah er Freda zornig an.

„Dir scheinen die beiden mehr werth zu sein als der einzige Bruder Deines verstorbenen Vaters. Nein, wahrlich, ich denke nicht daran, mir meine letzten Lebenstage in solcher Weise zu verbittern, und Du hast mit Deiner Voraussetzung, daß Frau Halgren nicht darauf eingehen wird, ganz recht. Davon kann nicht die Rede sein, aber ich denke, es giebt einen ganz vernünftigen Ausweg, uns alle zufriedenzustellen. Du und ich verfügen ja über ein ganz anständiges Kapital. Ich für mein Theil brauche nicht viel. Was Deine Person betrifft, so machst Du mir den Eindruck, als ob wir beide miteinander auskommen könnten. Wie wär's, wenn wir Frau Halgren und ihrer Tochter eine anständige Summe aussetzten, von welcher sie bei einer richtigen Eintheilung so leben können, wie es ihrem Stande entspricht?"

Freda überlegte. Noch vor kurzem würde sie einen solchen Vorschlag ohne Besinnen entschieden zurückgewiesen haben. Daß sie es in diesem Augenblick nicht that, war ihr ein schmerzliches Zeichen, wie tief die Vorgänge der letzten Zeit auf sie gewirkt. Warum wollte sie den Vorschlag des Onkels nicht in Erwägung ziehen? Daß er ihn machte, war gewiß ein Zeichen seiner verwandtschaftlichen Zuneigung. Sie würde in seinem Hause nicht eine Fremde sein, wie sie es im eigenen Elternhause gewesen war, und einen gesegneten Wirkungskreis haben. Weder Frau Ulla noch Synnöve würden sie vermissen, sondern jetzt wohl gar durch eine Anordnung, wie Herr Halgren sie in Vorschlag brachte, sehr befriedigt sein.

Der Gedanke an Synnöve zwang sie aber auch in diesem Augenblick, sich von einer Vorstellung abzuwenden, die ihr flüchtig gekommen war. Sie sah die Schwester in ihrer lieblichen Schönheit vor sich, krank, hilflos und nun allein auf eine herzlose Mutter angewiesen. Die Kränkungen, welche sie in der letzten Zeit durch sie erfahren, hatten zwar einen tiefen Eindruck auf sie gemacht, und endlich sogar ihren Trotz geweckt, aber der Gedanke an die Möglichkeit einer dauernden Trennung von Synnöve belehrte sie, daß es ein Losreißen ihrerseits von derselben nie geben werde.

Sie sagte es Onkel Lars, genau wie ihr ums Herz war, obgleich sie wußte, daß sie ihn durch ihre Weigerung, seinen Vorschlag anzunehmen, tief beleidigte. Er nahm ihre Worte aber ruhiger auf, als sie erwartet.

„Des Menschen Wille ist sein Himmelreich," meinte er achselzuckend. „Dir ist, scheint mir, nicht zu helfen. Ueberleg's Dir aber noch einmal. Sehe ich Dich heute noch?"

„Ich hoffe, obgleich ich nicht weiß, wie lange ich bei Frindsborg in Anspruch genommen sein werde."

„Richte es so gut ein, wie es geht. Du bist nicht gehindert, und ich verlasse auch Sonntags das Haus nicht."

Er reichte ihr die Hand zum Abschied, und sie legte die ihre langsam hinein. Ihr lag noch mancherlei schwer auf dem Herzen, vor allen Dingen die Geldangelegenheit. Aber sie hatte nicht den Muth, auch nur ein Wort darüber zu äußern, indem sie sich in diesem Augenblick manches abfälligen Urtheils erinnerte, das sie über ihn in ihrer Familie gehört.

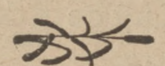
„Mich dünkt, es ist schwer, schwer zu leben!"

flüsterte Freda den Refrain eines der schwermüthigen Lieder ihres Volkes, indem sie die Hände in den Schoß sinken ließ. Aber schon nach wenigen Minuten erhob sie wieder den Kopf, im Vollbewußtsein der Verantwortlichkeit, die auf ihren jungen Schultern ruhte. Sie hatte doch das Rechte gethan, als sie dem Onkel gesagt, daß sie Synnöve nicht verlassen könne. Das kleine, hilflose Ding! Wie lange würde es denn dauern, bis sie ihr Unrecht erkannt? Nur die Einflüsterungen der Freda feindlich gesinnten Mutter in Verbindung mit Krankheit und körperlicher Schwäche hatten sie in einen Zustand versetzt, der ihrem sanften, anschmiegenden Wesen sonst fremd war.

Weder Zeit noch Verhältnisse gestatteten dem jungen Mädchen, lange ihren Betrachtungen nachzuhängen. Eine Stunde, nachdem der Onkel sie verlassen, machte sie sich auf den Weg nach Halgrensyard. Sie war nicht frei von ernsten, schweren Gedanken, sondern fühlte sich durch mancherlei beunruhigt, insbesondere auch in Bezug auf die bevorstehende Unterredung mit dem Fabrikdirektor. Von ihr würde viel abhängen und dieselbe sie darüber aufklären, ob ihre Pläne, die vielleicht nur einer lebhaften Phantasie entsprungen waren, wie Herr Halgren ihr gesagt, nicht durchführbar seien.

In der Mittagsstunde langte sie vor der Villa an und sah sich durch die Wirklichkeit angenehm enttäuscht. Sie war überzeugt gewesen, auch hier einen Verfall wahrzunehmen, und nun lag das Haus, das ihr allezeit noch so lebendig vor der Seele gestanden, im Sonnenschein vor ihr, so schön und sauber wie ehemals, ja schöner.

(Fortsetzung folgt.)



Straußenzucht in Südafrika.

Von Bernhard Feige.

(Nachdruck verboten.)

Die launenhafte Herrscherin unserer Zeit, die Mode, hat den Vogel Strauß um seiner Federn willen zum Hausthier, die Straußenzucht zu einer lohnenden Industrie gemacht, welche ganze Länder, namentlich die südafrikanischen Wüsten und Steppen, ernährt. Der Werth der südafrikanischen Jahresausfuhr an Straußenfedern beziffert sich auf rund zwanzig Millionen Mark. Die wenigsten Strauße erblicken heutzutage das Licht der Welt in der Freiheit. Die Jagd auf den Vogel hat fast gänzlich aufgehört, da derselbe hierdurch in einigen Gegenden seiner völligen Ausrottung entgegenging, eine rationelle Zucht auch weit höhere Erträgnisse liefert. Der Werth der Federn ist natürlich nach der Qualität ein sehr verschiedener. In zwei Jahren liefert ein männlicher Vogel etwa für tausend Mark Federn erster, für weitere sechshundert Mark Federn zweiter Klasse (geringwerthigere Flügelfedern). Eine Straußenfarm gewährt eine durchschnittliche Verzinsung des Anlagekapitals von dreißig, in guten Zeiten sogar von fünfzig bis hundert Prozent. Man ersieht aus diesen Zahlen, eine wie große Bedeutung die Straußenzucht für die rationelle Bewirthschaftung Südafrikas gewonnen hat. Vor Jahren ergaben Versuche, Vögel aus dem Kapland nach Australien zu exportiren, auch dort ein so günstiges Resultat, daß die Regierung in Kapstadt zum Schutze ihrer Industrien einen Ausfuhrzoll von 2000 Mark pro Vogel und 100 Mark pro unbebrütetes Ei auferlegte. Man hat hierdurch den Export gänzlich unterdrückt. Jetzt giebt es schon gegen 60 000 zahme Strauße in der Kapkolonie, obwohl die Zuchtversuche im größeren Maßstab erst seit Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts aufgenommen worden sind.

Zur Legezeit, deren Beginn mit dem Ende der Regenzeit zusammenfällt, legt die Straußenhenne jeden zweiten Tag ein Ei, bis sie etwa 20 Stück in dem im Sand gescharrten Nest zusammengebracht hat, gerade soviel, als sie beim Brüten mit ihrem Körper zu bedecken vermag. Durch allmähliches Fortnehmen der Eier kann man wie bei unseren Hennen die Ausbeute bedeutend steigern, im Durchschnitt bis auf 30, in Ausnahmefällen sogar bis auf 60 Stück. Der auf diese Weise erzielte Mehrertrag an Eiern muß in großen Brutkästen aus Blech, in welchen die Temperatur durch fortwährenden Zufluß von richtig temperirtem Wasser auf 37 bis 39 Grad konstant erhalten wird, künstlich ausgebrütet werden. Auch müssen die Eier täglich gewendet werden. Nach acht oder zehn Tagen sind die ersten Bewegungen im Ei fühlbar, kurz vor dem Auskriechen, was zwischen dem fünfundvierzigsten und fünfzigsten Tag nach Beginn des Brutgeschäftes vor sich geht, hört man den jungen Vogel quitschende Laute von sich geben und mit dem Schnabel gegen die steinharte Schale klopfen. Eines Tages findet man dann ein dreieckiges Loch in derselben, welches der Insasse zu vergrößern strebt, um sich ganz frei zu machen. Wenn er nicht sehr kräftig ist, muß ihm hierbei Hilfe geleistet werden. Man zieht im allgemeinen künstliche Bruten den sogenannten Mutterbruten vor. Gerade zur Brutzeit haben die Strauße die schönsten Federn, welche durch das Brüten selbst und das Sitzen im Sand und Staub sehr leiden. Als Strauße sehr hoch im Werthe standen, und künstliche Brutvorrichtungen noch selten waren, ließ man die Eier auch von Hottentottenweibern in großen, unseren alten Bauernbetten nicht unähnlichen Lagern unter vielen Decken ausbrüten, eine Beschäftigung, welche den „künstlichen Glucken" bei ihrer bekannten Vorliebe für das Nichtsthun sehr behagt haben soll.

Ein merkwürdiges Geschöpf ist solch ein junger Strauß, der eben erst aus dem Ei geschlüpft. Man sollte es kaum glauben, daß der unternehmungslustige junge Erdenbürger vor wenigen Stunden noch in den engen Raum des daneben liegenden Eies zusammengepackt werden konnte, trotzdem dasselbe etwa das fünfundzwanzigfache Volumen eines Hühnereies besitzt. Die Frau eines englischen Straußenzüchters im Kapland vergleicht den jungen Vogel mit einem Igel, welchen man auf zwei hohe Beine gestellt und mit einem langen Hals beglückt hat. Die Federn sind noch struppige, graumelirte Borsten, Kopf und Hals überzieht ein sammtweicher, kleinfleckig getigerter Flaum. Ein Unterschied der Geschlechter ist in dieser frühen Lebenszeit im Gefieder noch nicht erkennbar.

Die Aufzucht der jungen Strauße macht dem Züchter viel Sorge. Ein großer Prozentsatz pflegt an Krankheiten oder durch Unglücksfälle einzugehen. Mit 5 Jahren ist der Strauß ausgewachsen; das Männchen trägt alsdann ein glänzend schwarzes, das Weibchen ein zart graues Gefieder. Schwänze und Flügel sind weiß; die gesuchten Federn, die Schwungfedern der zum Fliegen zu schwach entwickelten Flügel, hängen um den Leib des Vogels wie eine zierliche Franse herum. Zum erstenmal wird gerupft, wenn der Vogel neun Monate alt ist; die Federn sind alsdann noch steif und schmal, mit spitzen Enden und lassen die Schönheit späterer Ausbeuten noch gar nicht vermuthen. Sie scheinen nur für Federbesen gut genug zu sein. Im zweiten Jahre kommen sie ihrem Ideal schon etwas näher, obschon sie noch immer schmal und spitz sind. Erst beim dritten Rupfen sind sie breit und weich genug.

Auf einer großen Zuchtfarm werden Berittene zum Sammeln der Vögel, zum Rupfen, nach allen Richtungen hin ausgesandt, um die Thiere zu zweien oder dreien von den oft meilenweit entlegenen Plätzen, wohin sie sich auf ihren Wanderungen verlieren, zusammen zu treiben. Kleine Herden werden auf diese Weise allmählich zunächst in eine weitere, dann in eine ganz enge Hürde, den sogenannten Rupf-Kraal, hineingetrieben. In letzterem stehen die Vögel so dicht bei einander, daß gefährliche Thiere zum Ausschlagen — ein Strauß besitzt in seinen Beinen die Kraft, tödtliche Schläge auszutheilen — nicht mehr Raum haben. Außer dem Eingangsthor besitzt solch ein Kraal einen zweiten Ausgang, welcher durch den Rupfkasten durchführt. Es ist dies ein einfacher, sehr stark gebauter Holzverschlag, welcher eng genug ist, einem Strauß den Eintritt zu gewähren, ohne ihm die Möglichkeit zu geben, sich umzudrehen. Einzeln werden die Thiere hier hinein gebracht. Die Operateure, welche zu beiden Seiten stehen und jetzt den Vogel völlig in ihrer Gewalt haben, berauben mit wenigen Scherenschnitten die Flügel ihrer prachtvollen, weißen, langen Federn. Um die Spitzen derselben zu schonen, muß man sie abschneiden, bevor sie von selbst ausfallen. Die zurückbleibenden Federkielenden werden nach einigen Wochen von Kaffern mit den Zähnen ausgezogen, um Platz für Nachwuchs zu schaffen.

Zur Anlage einer Straußenfarm gehört in erster Linie ein möglichst ausgedehntes Terrain. Man rechnet für einen Stamm von etwa hundert Vögeln eine Bodenfläche von drei- bis vierhundert Morgen. Die zweite Sorge gilt der Bodenbeschaffenheit. Zur gedeihlichen Entwickelung bedürfen die Strauße großer Mengen von Alkalien, namentlich auch phosphorsauren Kalk. Sind diese Bestandtheile im Boden und in der Vegetation nicht genügend vorhanden, so muß durch Gaben von Kochsalz und Knochenmehl für künstlichen Ersatz gesorgt werden. Die ganze Farm wird mit Draht eingezäunt, um das Entweichen der Thiere zu verhindern.



Heimath, süße Heimath!

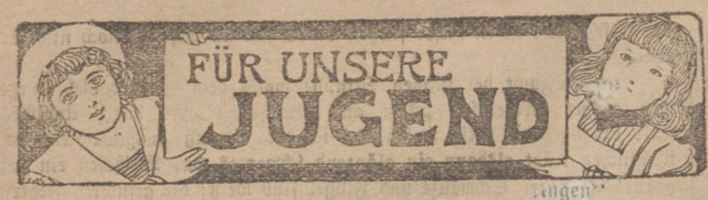
Nur einmal noch möcht' ich die Stätte seh'n,
Wo einstens ich gespielt als kleines Kind —
Wo mich bei Vogelsang und Blumenduft
Gar oft umfing ein Träumen süß und lind;
Doch diese Stätte ist nun öd' und leer,
Ach, keine Spur von all' den Blumen mehr.

Nur einmal noch möcht' ich die Wege geh'n,
Die einstens ich wie traumumfangen schritt,
Als sich in meinem Herzen um das Recht
Noch mit dem Kinde schon die Jungfrau stritt —
Doch jene Wege sind nun öd' und leer,
Ach, keine Spur von all' den Freuden mehr!

Nur einmal noch möcht' ich die Pfade geh'n,
Die überselig einst als Braut ich ging —
Im Herzen eine Welt voll Seligkeit,
Da doch im Aug' die Abschiedsthräne hing.
Ach, manches Herz schlägt längst nicht mehr —
Die sonn'gen Pfade sind nun öd' und leer!

Und dennoch möcht' ich sie noch einmal seh'n,
Die Stätte, wo so reines Glück mir sproß,
Wo — unbekannt mit jedem Erdenleid —
Ich einst so süße Seligkeit genoß;
Möcht' grüßen einmal noch den heil'gen Hain,
Noch einmal in Gedanken selig sein!

Horvat Petheö.



Merksprüche.

Viel besser ist es, früh aufsteh'n,
Als Abends spät zu Bette geh'n.

*

Laß auch keinen Tag vergeh'n,
Ohne daß was Gut's gescheh'n!

*

Allzeit fröhlich ist gefährlich;
Allzeit traurig ist beschwerlich;
Allzeit glücklich ist betrüglich;
Eins ums and're ist vergnüglich.



Hunger ist der beste Koch.

Der Schusterwastel von Lenzingen, auch einer von denen, die alles lieber thun, wie arbeiten, ging an einem Sonntagmorgen hinüber nach Spielberg, allwo Kirchweih gefeiert wurde. Und ob ihn gleich Niemand eingeladen hatte, gedachte er doch, sein redlich Theil Speise und Trank davon zu bringen, und der Mund wässerte ihm schon, wenn er an den Braten, den Wein und die schmalzigen Küchlein dachte, die man in Spielberg extra zu braten wußte. Wie er so weiterwandelte, kam er an einem Birnbaum vorbei; unter dem lagen etliche herabgefallene Birnen. Ein Anderer hätte sich gebückt und wenigstens versuchshalber eine gegessen. Der Wastel aber, obgleich er seit gestern Mittag nichts mehr in den Leib bekommen, sprach: „Soll ich mir mit den sauren Birnen die Zähne verderben? Ich weiß etwas Besseres!" und stieß sie mit dem Fuße in eine Pfütze. Indem er weiterging, kam er an einen Bach, den hatte ein Gewitterregen derart angeschwellt, daß er den Steg mit sich fortgerissen, und der Wastel nun dastand wie die Butter in der Sonne. Er lief eine Strecke flußaufwärts, ob er nicht dort über das Wasser kommen möchte; er lief flußabwärts und fand auch da keinen Steg. Es wurde Mittag, und der Magen knurrte ihm über die Maßen. Weit und breit kein Dorf, und der Weg nach Lenzingen heimwärts ein paar Meilen lang! Da war er denn der Birnen froh, die er vorhin in den Schmutz gestoßen hatte. Um nicht vollends zu verschmachten, grub er sie mit den Fingern wieder heraus, wischte sie am Rockärmel fein säuberlich ab und ließ sie sich schmecken. Soll sich auch die Zähne damit nicht verdorben haben.



Spiele im Freien.

Hirt und Herde.

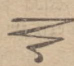
Wenn die Kinder auf einem freien Platze versammelt sind, wird eines von ihnen durch Auszählen zum Hirten ernannt, während die andern die Herde bilden. Dem Hirten werden nun die Augen verbunden, dann wird er an einen Platz geführt, der den Namen „Stall" erhält. Hierauf klopft ihm einer der Spieler auf die Schulter und sagt: „Hirt! Hirt! Hirt! Wieviel Schritte erlaubst Du mir?" — worauf ihm dieser eine Anzahl Schritte zu machen gestattet. Der betreffende Spieler macht die ihm erlaubten Schritte, ohne dabei an eine bestimmte Richtung gebunden zu sein, und bleibt dann stehen. Wie es dieses erste Kind gemacht hat, so machen es dann alle übrigen, natürlich eines nach dem andern, bis der „Stall" ganz leer ist, worauf dann der Hirt ruft: „Wo ist meine Herde?" — Auf diese Frage ahmen alle Kinder die Stimme der Schafe nach. Hierauf sucht der Hirte mit verbundenen Augen so lange herum, bis er einen Spieler findet, zu dem er sagt: „Wer bist Du?" Der Angesprochene ahmt neuerdings die Stimme eines Schafes nach, worauf der Hirt räth, wen er gefunden habe. Gelingt es ihm, sein Schaf an der Stimme zu erkennen, so wird er durch dasselbe von seinem Amte abgelöst. Erräth er aber nicht den Namen seines Schafes, dann wird er von demselben so lange geschlagen, bis er den „Stall" erreicht hat, worauf dann das Spiel von Neuem beginnt.



Lustige Ecke.

Aus der Bibelstunde.

Die kleine Rose hat bei ihrer großen Schwester biblische Stunde. Heute liest sie eine Geschichte mit der Ueberschrift: Jesus speiste 5000 Mann. Ganz erschrocken hält sie inne und sagt verwundert: „O Else, könntest Du so viel essen?" Ein anderes Mal läßt sie den HErrn zu Abraham sagen: „Ich will Dich mehren, wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Rheines." (Rose ist nämlich eine kleine Kölnerin, müßt Ihr wissen.) Wie Potiphar es angefangen hat, Joseph über sein Haus zu setzen, machte ihr viel Kopfzerbrechen, denn sie fragte ganz bedenklich: „Aufs Dach?" Die Geschichte vom barmherzigen Samariter erzählte sie folgendermaßen: „Es war ein Mann, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Franzosen", (was für sie wohl gleichbedeutend mit „unter die Mörder" war). Aber nicht nur in der Bibelstunde, sondern auch in der Fibelstunde machte sie ihre Bemerkungen, denn als sie eines Tages las: „Ein Adler schoß auf ein Lamm herab", schien ihr diese Behauptung schier unglaublich, und sie äußerte ihre Zweifel mit den Worten: „Wo hatte er denn die Pistole her?"



Räthsel und Aufgaben.

1. Zahlenräthsel.

4 2 9 2 10 11 eine Blume.
2 10 12 11 4 10 ein männlicher Vorname.
1 4 3 1 ein Getränk.
2 13 2 14 15 11 7 16 ein Säugethier.
7 11 17 18 2 7 ein Fahrzeug.
Die Anfangsbuchstaben ergeben eine Naturerscheinung.

2. Logogriph.

Die Blumenfee
Zeigt Tag für Tag
Im Wort mit — e,
Was sie vermag.
Ist's neu geschmückt
Mit buntem Flor,
So steht entzückt
Der Mensch davor.

Im Wort mit — t
Sucht Alt wie Jung
Bei manchem Weh
Erleichterung.
Es eilt der Fluß
Von ferne her
In raschem Schuß
Darin zum Meer.

3. Wechselräthsel.

1. Mit r eine saftige, süße Frucht;
   Mit e ein Insekt, das nach Süßigkeit sucht.
2. In Arabien trifft man mit n als Stadt,
   Was mit r ein Jeder im Körper hat.
3. Was mit r am Bache sein Blätterdach wiegt,
   Ist mit u ein Thier, das die Luft durchfliegt.
4. Mit s kann's nicht gehen, doch hat es ein Bein;
   Mit h eilt's fußlos zum grünlichen Rhein.
5. Mit r einst als Gott der Germanen verehrt;
   Mit u ein Fluß, der Deutschland durchquert.

Werden die Anfangsbuchstaben der bei der Auflösung gefundenen zehn Wörter richtig geordnet, so ergeben sie zwei fünfstellige Wörter, von denen jedes dieselben Buchstaben enthält. Das erste nennt eine Zeit der Ruhe und Erholung, das zweite ein deutsches Land.

(Auflösungen in der nächsten Jugend-Nummer.)

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, G. m. b. H., Thorn.